

wurde. Sodann untersucht er die Beichtpflicht im Zusammenhang der Geschichte des Bußverfahrens anhand des anonymen Traktats »De vera et falsa poenitentia«, der erstmals bei Gratian zitiert wird. Demzufolge sind Beichte und Buße vor 1215 »seelsorgerische Extremfälle« (S. 54), was sich nach Ohst auch bei Abelard und Hugo von St. Victor nachweisen ließe, die noch »der Logik der Tarifbuße verhaftet seien« (S. 63). Aus der in den Beichtsummen (untersucht werden Alanus ab Insulis und Robert von Flamborough) ausgebreiteten Bußpraxis ergibt sich nach Ohst eine »Krise des Bußverfahrens«, weil zwei seiner tragenden Pfeiler (Reue und Satisfaktion) nicht mehr plausibel und praktikabel waren (S. 102). Hingegen habe der Ablass (erst seit dem 13. Jahrhundert legitimiert durch die Lehre vom Kirchenschatz) ab der Mitte des 11. Jahrhunderts ein neues Element in das Bußverfahren gebracht. Wilhelm von Auvergne habe dann eine (auch in der Volksfrömmigkeit nachweisbare) »durchgreifende Neuinterpretation des kirchlichen Bußverfahrens als Bußsakrament« (kursiv gesetzt von Ohst, S. 126) vorgenommen, in welchem der sündenvergebenden Reue des Pönitenten entscheidende Bedeutung zukam. Die Beichte wird somit zu einer »periodisch wiederkehrenden Rechenschaftslegung« (S. 135), absolut und gegen jeden Zugriff durch Dritte (selbst gegen die Inquisition) geschützt durch das ehern gewährte Beichtgeheimnis.

Um das Bußinstitut als probates Mittel im Kampf gegen die Ketzerei plausibel zu machen, als welches es seit Bonaventura eingesetzt wurde (S. 139), untersucht der Autor sodann umgekehrt die Vorstellung von Sünde und Sündenvergebung bei den Ketzern, ein bisher in dieser Breite nicht versuchtes Unterfangen. Die Katharer besaßen im »consolamentum« als Beichtersatz ohne Reue und Buße, eine »bedingungslose Sündenvergebung« (S. 171), konnten sich hingegen »aus Gründen der Tarnung ohne weiteres am katholischen Kultus beteiligen« (S. 169). Die Waldenser, ihrem Ursprung nach ja Bußprediger, entwickelten erst aus diesem Predigtanspruch auch einen Anspruch auf das Beichte-Hören, wodurch sie in Konflikt mit der Kirche gerieten. Eine prinzipielle dogmatische Gegnerschaft zur kirchlichen Sakramentslehre und zur Beichte sieht Ohst (teilweise im Widerspruch zu Selge, S. 196f.) nicht, wengleich die Waldenser die Existenz eines »purgatorium« leugneten und keine Absolution kannten.

Weiterhin kommt der Verfasser zu der Einsicht, daß die Beichte kein besonders erfolgreiches Disziplinierungsmittel der Kirche gewesen sei, und widerspricht damit (wie ich meine mit einigem Recht) der bekannten These Tentlers von der »social control« der Beichte im Spätmittelalter. Anhand der weitverbreiteten »Summa Angelica« des Angelus de Clavasio (vor 1495) führt er diese Auseinandersetzung durchaus überzeugend, indem er die alljährliche Beichtpflicht nicht als »heteronomen Zwang«, sondern als »sinnvollen Bestandteil des reichen kirchlichen Gnadenangebots« interpretiert (S. 286; aus der Kenntnis der Quellen der Pönitentiarie kann dem Verfasser hier nur voll und ganz zugestimmt werden). Indes erst die »reformatorische Christentumsdeutung« habe, so Ohst, das in der »Summa Angelica« (von den Reformatoren als »Summa Diabolica« bezeichnet) zusammengefaßte katholische Sünden- und Bußverständnis in einer »authentischen Gewissenserfahrung« überwunden (S. 294).

Die Arbeit besticht durch Präzision der Quellenarbeit, unvoreingenommene Lektüre der Texte und eine umfassende Literaturbeherrschung. Der Band ist sorgfältig redigiert und durch einen Namen-, Begriffs- und Sachindex erschlossen. Fragezeichen möchte ich nur an der allzu sicheren Behauptung Ohsts anbringen, eine regelmäßige Beichtpraxis habe erst »Omnis utriusque« allgemein eingeführt. Die bereits von Goering (Toronto 1992) untersuchte Intensivierung der Pfarrseelsorge ist nicht erst durch Lateran IV in Gang gesetzt worden. Die Beichtsummen sprechen bereits wie selbstverständlich vom »sacerdos proprius«, und eine alle Gläubigen verpflichtende Beichtpraxis kann nicht nur von oben dekretiert worden sein. Mir scheint, »Omnis utriusque« hat vorhandene Tendenzen und Praktiken (vielleicht auch aus der damals weit verbreiteten Ketzerfurcht heraus) ein für alle mal festgeschrieben.

Ludwig Schmugge ✓

Der Jakobuskult in Süddeutschland. Kultgeschichte in regionaler und europäischer Perspektive, hg. v. KLAUS HERBERS und DIETER R. BAUER (Jakobus-Studien, Bd. 7). Tübingen: Gunter Narr 1995. XIV, 401 S. Kart. DM 78,-.

Innerhalb der in den letzten Jahrzehnten stark angeschwellenen Literatur zum Jakobuskult im allgemeinen und zur Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela im besonderen sind die in der Reihe der

»Jakobus-Studien« erschienenen Beiträge bislang von einschlägiger wissenschaftlicher Bedeutung. Der vorliegende Band publiziert nun die auf einer von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Deutschen St. Jakobusgesellschaft im Oktober 1992 veranstalteten Tagung gehaltenen Vorträge. Ausgehend von den vielfältigen regionalen Aspekten des Jakobuskultes in Süddeutschland soll hiermit auch deren Einordnung in den großen europäischen Rahmen geleistet werden. Freilich war nicht die »flächendeckende Untersuchung aller Kultspuren« (Einführung der Herausgeber, S. IX) beabsichtigt, im Zentrum der hier aufgeworfenen Fragestellungen stehen vielmehr einzelne, eng umrissene Problemkreise: im ersten Teil des Buches v.a. hinsichtlich der Anfänge des Jakobuskultes in Süddeutschland bzw. seiner regionalen Träger. Der zweite Teil widmet sich dem Kult in Kunst, Musik und Literatur und geht ebenso wie Teil drei, der sich mit dessen rechtlicher Dimension beschäftigt, weit über die regionalen Bezüge hinaus. Die im Untertitel proklamierte »europäische Perspektive« wird schließlich in kurzen Forschungsberichten zur Kultgeschichte in Asturien (*Fernando López Alsina*), der Toskana (*Paolo Caucci von Saucken*), Großbritannien (*Marion Marples*) und der romanischen Schweiz (*Daniel Thurre*) noch dezidiert ausgeführt.

Folgend seien die für die süddeutsche Landes- und Kirchengeschichte einschlägigen Beiträge kurz angezeigt: In einem grundlegenden Aufsatz verfolgt *Klaus Herbers* anhand von hagiographischer und liturgischer Überlieferung aus dem Bodenseeraum die frühen Spuren des Jakobuskultes zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert (S. 3–27). Die frühesten Kenntnisse über die spanischen Traditionen des Apostels gelangten offenbar über das Bodenseegebiet nach Deutschland. Von hier stammten auch die ersten namentlich erwähnten deutschen Pilger. Bemerkenswerterweise kann Herbers die Pilgerfahrt des Grafen Eberhard V. von Nellenburg und seiner Frau Ida nach Santiago (um 1070) als Ausdruck ihrer persönlichen Heilssicherung aufzeigen und so in Beziehung mit dem späteren Eintritt Eberhards in das von ihm gestiftete Kloster Allerheiligen in Schaffhausen setzen – zugleich liefert er damit ein namhaftes Beispiel für die eben einsetzende Intensivierung des Jakobuskultes in Deutschland.

*Manuel Santos Noya* beschäftigt sich mit Zeugnissen des Kultes in Patrozinien, Hospizen und Bruderschaften und liefert eine erste (freilich überarbeitungsbedürftige) chronologische Liste der Kirchen-, Altar- und Hospitalpatrozinien sowie der Bruderschaften, leider ohne Quellenbelege (S. 29–43). Er kann ca. 140 Jakobuspatrozinien für Baden-Württemberg nachweisen, deren Zahl sowohl im Vergleich zu anderen Patrozinien in unserem Raum wie zur Häufigkeit des Jakobuspatroziniums in benachbarten Landschaften wie Franken und Altbayern für eine überraschend geringe Bedeutung des Jakobuskultes steht, zumal wenn man die angeführten frühen Traditionen im Bodenseeraum bedenkt. Von einer Blüte des Kultes kann man ohnehin erst für das späte 14. und 15. Jahrhundert sprechen.

Mit verschiedenen weltlichen und geistlichen Trägern des Jakobuskultes beschäftigen sich die Beiträge von *Hedwig Röckelein* (Herrschaft Fürstenberg, S. 45–90), *Thomas Igor C. Becker* (Johanniterorden, S. 115–128), *Magda Fischer* (Deutscher Orden, S. 129–142) und *Helmut Flachenecker* (Schottenklöster, S. 151–170). Während Röckelein in einer materialreichen Studie zur Herrschaftspolitik der Fürstenberger kein besonderes Engagement dieser Familie für den Jakobuskult feststellen kann, will Becker den Johannitern in Süddeutschland hinsichtlich der Unterstützung der Pilgerfahrt eine bedeutende Rolle zusprechen und die Johanniterhäuser als Indikatoren für ein »Jakobswegenetz« werten; eine zweifelhafte und hier auch kaum belegte These. Weit differenzierter und skeptischer sieht Fischer die von der älteren Forschung vielfach proklamierte Jakobusverehrung beim Deutschen Orden: Seine regionalen Aktivitäten zielten doch vielmehr auf die Sicherung politischer Interessen, v.a. der Stauer, als auf die damit zeitweise gleichwohl verbundene Förderung des Jakobuskultes. Ausführlich widmet sich Flachenecker den Verhältnissen zwischen den irischen Benediktinern und Jakobus. Die in zahlreichen Patrozinien der ab dem 12. Jahrhundert in Deutschland angesiedelten Schottenklöster zum Ausdruck kommende Verehrung des Heiligen hat jedoch anderweitig kaum Auswirkungen zeitigt. Mit den lokalen Jakobus-Traditionen in Luzern und Biberach beschäftigen sich ergänzend die instruktiven Beiträge von *Ursula Ganz-Blättler* (S. 91–114) bzw. *Josef Erath* (S. 143–150).

Der zweite Teil des Buches wird dominiert von den weitgespannten Übersichten von *Robert Plötz* zu den materiellen Zeugnissen des Kultes (S. 171–232), *Werner Williams-Krapp* zu dem literarischen Niederschlag der Jakobustraditionen in den deutschen Legendaren (S. 233–248) sowie von *Ilse Baltzer* über die »Musik am Pilgerweg nach Santiago de Compostela« (S. 249–264). Süddeutsche

Bezüge werden hier v.a. in den anregenden Ausführungen von Plötz deutlich, gerade hinsichtlich der vielgestaltigen Ikonographie des Apostels, die durchaus differenzierte räumliche Schwerpunkte aufweist, wie etwa das Motiv der Pilgerkrönung im Oberrheingebiet. Demgegenüber gehen die literarischen Traditionen weit über unseren Raum hinaus und verweisen vielfach in die Niederlande. Sie beschränken sich im wesentlichen auf die Umsetzung der gängigen Versionen der »Legenda aurea«. Für den frühen musikalischen Niederschlag der Jakobusverehrung stehen drei berühmte mittelalterliche Handschriften mit Pilgermusik, die entlang der spanischen »Pilgerwege« entstanden: der »Codex Calixtinus«, im 12. Jahrhundert für Santiago gefertigt, die »Cantigas de Santa Maria«, im 13. Jahrhundert am kastilischen Königshof entstanden, und der »Llibre Vermell«, der im 14. Jahrhundert im Kloster Montserrat zusammengestellt wurde. – Zwei kleinere Beiträge schließen sich an: *Elisabeth Odinius* stellt eine 1990 in Bönningheim gefundene »Azabache«, eine kleine Jakobusfigur aus dem späten Mittelalter, in ihrem archäologischen Kontext vor (S. 265–272), die elsässische Jakobsliteratur des Mittelalters zeigt *Vicente Almazán* kurz an (S. 273–275).

Die politische Bedeutung der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen erörtert im dritten Teil des Buchs *Odilo Engels* im Zusammenhang mit dessen Verurteilung auf dem Erfurter Reichstag von 1181, die den Löwen am Jakobstag des folgenden Jahres ins Exil schickt – zunächst auf Pilgerreise zum Grab des Apostels (S. 279–293). Die Pilgerfahrt des Löwen geht also auf eine gerichtlich angeordnete Bußleistung zurück, die bereits die rechtliche Dimension der Jakobusverehrung anzeigt. Vertieft werden die rechtlichen Aspekte in den folgenden Beiträgen von *Daniela Müller* (S. 293–309) und *Jan van Herwaarden* (S. 311–343). Ausgehend von einigen Beispielen aus Südwestdeutschland beschreibt Müller besonders die Bußwallfahrt als ein rechtlich genau geregeltes, von der kirchlichen Gerichtsbarkeit entwickeltes Strafmittel, das zunächst von Frankreich und den Niederlanden ausgehend seine Fortsetzung ab dem 14. Jahrhundert auch in der weltlichen Gerichtsbarkeit Deutschlands fand. In dieser Hinsicht bezeichnend ist das Beispiel des Kunz Rüdiger (nicht: Rüdiger Kunz, S. 305f.): Er wurde zur Sühne seiner Mordtat vom Gericht in Heidingsfeld (bei Würzburg) gleich zu drei Wallfahrten (nach Aachen, Maria Einsiedeln und Santiago) verurteilt, die er für das Seelenheil des Erschlagenen zu leisten hatte! Anhand einer außergewöhnlich dichten spätmittelalterlichen Überlieferung kann Herwaarden anschließend auch die sozialgeschichtliche Bedeutung der gerichtlich auferlegten Pilgerfahrten in den Niederlanden des 14./15. Jahrhunderts detailliert aufzeigen.

Der Forschungsstand zum Jakobuskult in Deutschland wird durch diesen Band in vielfacher Hinsicht neu formuliert. Besondere Bedeutung besitzt die Publikation für die süddeutsche Landes- und Kirchengeschichte, da sie etliche grundlegende Beiträge enthält, die in ihren Erkenntnissen weit über die kultgeschichtliche Fragestellung hinausgehen. Freilich kann hier von einer flächendeckenden Aufarbeitung der Kultradiationen nicht die Rede sein, und auch die Qualität der beigegebenen Abbildungen läßt vielfach zu wünschen übrig. Aus dem Ansatz der sich gegenseitig befruchtenden Spannung regionaler und europäischer Perspektive hat sich jedoch im ganzen gesehen ein überaus anregendes Werk ergeben, das auch in methodischer Hinsicht eine breite Akzeptanz verdient.

Peter Rückert

BETTINA MÜNZEL: Feinde, Nachbarn, Bündnispartner. Themen und Formen der Darstellung christlich-muslimischer Begegnungen in ausgewählten historiographischen Quellen des islamischen Spanien (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Zweite Reihe, Bd. 32). Münster i.W.: Aschendorff 1994. XXXIII, 330 S. Geb. DM 98,-.

Die muslimische Geschichtsschreibung fristet in der historischen Forschung des Mittelalters nach wie vor ein Schattendasein. Die Sprachbarriere ist in den allermeisten Fällen einer intensiveren Benutzung der Werke etwa arabischer, persischer oder türkischer Autoren hinderlich. Obwohl viele dieser Texte mittlerweile übersetzt sind, widmen sich viele innerhalb des lateinisch-westlichen Kulturkreises arbeitende Historiker bei der Darstellung der christlich-muslimischen Kontakte und Auseinandersetzungen dennoch lieber den vertrauten lateinischen, französischen oder spanischen Quellen und laufen Gefahr, ihre Darstellung einseitig auszurichten und »die Sicht des Anderen« aus den Augen zu verlieren. Um so verdienstvoller ist es, daß die Verfasserin in ihrer vorliegenden Kölner Dissertation in einem interdisziplinären Ansatz nicht nur wichtige arabische historiographische Werke vorstellt, sondern auch versucht, dem Nicht-Orientalisten das Wesen muslimischer